

Das Gebäude diente zur Aufstellung von Stilmaschinen. Schon dem Vater hat der Gasthof eigentümlich gehört.

Schönheide. An Weibes 100 jährigem Geburtstage concertierte in dem neubauten Hotel Carola die Kapelle des Rgl. sächs. Train-Bataillons Nr. 12. Die Darbietungen waren ausgezeichnet. Wenn auch genanntes Etablissement im hinteren Ortsteile liegt, so war doch der Besuch sehr gut. Der Saal fasste 400 Personen. Das dankbare Publikum spendete reichen Beifall. Der Dirigent, der Stadttrompeter Herr Landgraf war auch so liebenswürdig und gab verschiedene Nummern zu.

Zur Verbesserung der sächsischen Finanzlage empfehlen die „Dr. N.“ den jetzt noch vorhandenen rechten Augenblick zu einer Steuerreform nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, damit nicht erst noch weitere schwere Schädigungen des Gemeinwohls eintreten und dann der Preis für die Reform unverhältnismäßig hoch zu stehen kommt. Die Vorschläge der „Dr. N.“ stellen sich ganz auf die steuerreformatorische Grundfrage, die am Schlusse der letzten Landtagsperiode in Gestalt eines Antrags Dr. Mehnert-Georgi der Zweiten Kammer unterbreitet worden ist. Die Regierung wurde darin ersucht, unter Anhalt an die von den Antragstellern gegebenen Ausführungen dem nächsten Landtag entsprechende Gesetzentwürfe vorzulegen. Von hoher Bedeutung ist in dem Antrage zunächst die Erklärung gegen die „Steuerzuschläge.“ Sie geht von der richtigen Erkenntnis aus, daß die Steuerzuschläge ihrem Wesen nach eine Ausnahmemaßregel darstellen, die als solche immer nur die Stelle eines zeitweiligen unerwünschten Nothbehelfs vertreten kann und niemals zu einer dauernden Einrichtung erhoben werden darf. Dagegen ist das Ziel des Antrages Dr. Mehnert und Gen. Steigerung der Progression bei der Einkommensteuer auf fünf Pro-cent im Wegfall der sog. Horizontale (d. h. der Ermäßigung des prozentualen Steuerfußes für die mittleren Einkommen), gleichmäßige Einlegung mit drei Prozent bei einem niedrigeren Einkommen als 10,000 M., ferner Einführung einer Vermögenssteuer unter Freilassung des bereits mit der Grundsteuer belasteten Grundbesitzes und Beibehaltung der Grundsteuer, sowie Fixierung der Schuldotationen nach einem bestimmten Stande der Grundsteuer. Man denkt dabei auch an gesetzliche Festsetzung eines nicht allzu hoch bemessenen Prozentsatzes, über den hinaus die Erhebung von Gemeindeforschlägen zu den staatlichen Einkommensteuern an die Genehmigung der Aufsichtsbehörden gebunden ist. Anstatt auch ihrerseits sich hauptsächlich auf die Einkommensteuer zu stützen, sollen die Gemeinden direkte kommunale Ergänzungssteuern zur Einkommensteuer, namentlich eine Gewerbesteuer, die in Preußen den Gemeinden bereits überwiesen worden ist, und direkte Steuern mit Ausschluß solcher auf notwendige Lebensbedürfnisse einführen; insbesondere denkt man an eine Biersteuer und Abgaben von Gas und Elektrizität. Die Erträge dieser Steuern haben nach Dr. Georgi die Mittel zu bieten für eine Abmilderung der Grundsteuer etwa um ein Drittel und im Uebrigen zu Erleichterungen bei der Gemeindeeinkommensteuer.

Zum angeleglichen Verlauf der sächsischen Staatsbahnen an Preußen nehmen jetzt auch die „Verf. Pol. Nachr.“ das Wort, indem sie ausführen: „Die Meldung einiger Blätter, daß die preussische Regierung die sächsischen Staatsbahnen anzukaufen wünsche und der sächsischen Regierung dafür einen sehr hohen Kaufpreis geboten habe, mußte von vornherein von Allen, welche mit der Auffassung der leitenden preussischen Kreise einigermaßen vertraut sind, als reine Mythe erscheinen. Seit dem Abschluß des preussisch-sächsischen Eisenbahnvertrages ist in der Betriebs- und Finanzgemeinschaft diejenige Form gefunden, in der sich die Angliederung des Staatsbahnnetzes deutscher Bundesstaaten an das größte einheitlich verwaltete Bahnnetz Deutschlands zweckmäßig vollziehen kann. Mit der Betriebs- und Finanzgemeinschaft werden alle vollen- und staatswirtschaftlichen Vorteile eines einheitlichen Staatsbahn-Unternehmens erreicht und zugleich die Bedenken, welche in Bezug auf die Stellung und Souveränität anderer Bundesstaaten aus der Veräußerung des Eigentums ihrer Bahnlinien sich ergeben können, beseitigt. Der Ankauf außerpreussischer Staatsbahnnetze ist eine Form der Herstellung der Einheit der Betriebs- und Finanzgemeinschaft, welche der Vergangenheit angehört. Für die Zukunft kann als Weg zur Erreichung dieses Zieles allein die Herstellung der Betriebs- und Finanzgemeinschaft nach preussisch-sächsischem Muster in Frage kommen. Wenn aber auch Preußen, wie es 1876 bereit war, seine Staatsbahnen dem Reiche zur Verfügung zu stellen, stets bereit sein wird, Wünschen anderer Bundesstaaten auf Eintritt in die preussisch-sächsisch-hessische Betriebs- und Finanzgemeinschaft entgegenzukommen, so ist die preussische Regierung grundsätzlich weit davon entfernt, direkt oder indirekt nach dieser Richtung auf andere Staaten einzuwirken. Hält ein anderer Bundesstaat in seinem eigenen und im Interesse seiner Bevölkerung eine Angliederung seiner Bahnen an das preussisch-sächsisch-hessische Staatsbahnnetz für zweckmäßig, so kann er allerdings darauf rechnen, bereitwillig in diese Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Aber die Initiative dazu wird in keinem Falle von preussischer Seite ausgehen und weder direkt noch indirekt die freie von ihrem eigenen Interesse diktierte Entscheidung anderer Bundesregierungen im Geringsten beeinflussen.“

Von der sächsisch-böhmischen Grenze, 26. Okt. Ein komisches Intermezzo spielte sich am vergangenen Dienstag auf dem Jahrmärkte in Platten ab. Ein Kaufmann wollte die Waaren einer Händlerin, die auf dem Markte ausgelegt hatte, pfänden lassen. Kaum sah aber die Verkäuferin ihren Gläubiger und den Gerichtsvollzieher ankommen, so warf sie auch schon mit dem Ausruf: „Nehmt's Leuten, der soll's nicht haben“ so viel Waaren sie fassen konnte, unter die Marktbesucher und stürzte, indem sie unter ihren Stand kroch, mit einem gewaltigen Ruck die ganze Wude um. Als nun der Gerichtsvollzieher gegen das Gebahren der Frau Einspruch erheben wollte, saßen ihn die Krämer und Hageldicht fielen die Schläge auf ihn nieder. Erst die Gendarmertei befreite den Mißhandelten aus den irdenen Fäusten der schlafertigen Handelsteute. Ohne Geld, aber dafür mit blauen Flecken mußte der Gerichtsvollzieher die Heimreise antreten. Die Sache wird ein gerichtliches Nachspiel haben.

Vor hundert Jahren.

30. Oktober.

Fußbotenpost 1800. In einigen großen Städten, so auch in Berlin, richteten einige erfindersüchtige Leute eine „Fußbotenpost“ ein. Die Organisation war ziemlich einfach und doch zweckmäßig. Die Centralstelle, mit mehreren Filialen in der Stadt, hatte beständig Boten unterwegs, welche die Briefe und auch Gelder zur Beförderung erhielten und an ihre Adressen beförderten. Ein einfacher Brief kostete 6 Pf., ein Doppelbrief 1 Gulden 6 Pf. Außerdem konnten auch Briefe citissimo besorgt werden, die dann auch doppeltes Porto kosteten. Briefe, die in den Bureau dieser Post aufgegeben wurden, kamen zur Beförderung, sobald die Boten von ihren Gängen zurück waren. Die Fußboten durften Trinkgelder (Doucours) annehmen, jedoch bei Strafe der Entlassung keine verlangen. Unfrankierte Briefe, welche die Empfänger bezahlen sollten, mußten hinten mit rother Tinte den notwendigen Vermerk haben. — Die Post scheint ziemlich Anfall und Benutzung gefunden zu haben.

31. Oktober.

Das Rathhaus 1800 (III). Folgende Räume sollten in jedem

Rathhaus des Jahres 1800 vorhanden sein: Die Rathstube für die Sitzungen des Magistrats-Collegiums, die Expeditionstube für den Sekretär, das Archiv-Zimmer, das Depositen-Zimmer (woin die Depositen-Kassen „gut verwahrt“ sein sollen), die Kammereistube (wo die Kammereistube aufbewahrt wird), die Kommissionsstube für Besätze und Berechnungen, die „Rathstube“ (Wartezimmer), die Gerichtsstube für die Sitzungen des Justizmagistrats und das gerichtliche Archiv-Zimmer. Als notwendige Unterbeamten des Rathhauses galten: Der Oberdiener, der den inneren Rathhausdienst versieht, Alten überbringt, Unterschriften einholt u. dergl.; der Gerichtsdienner beim Justizmagistrat; der Kammereidienner, der auch Gänge in der Stadt besorgt und den Fleiß der städtischen Bauarbeiter beobachten soll; der Marktmeister (erster Polizeidiener), der neben der Marktpolizei eine Menge von Aufsichten führen soll; der zweite Polizeidiener und Armenaufseher, der besonders auf Bagabonden und Bettler vigiliren soll; der Gefangenwärter, der auch die körperliche Sichtung besorgen muß; der Kammerei-Bevollmächtigter für Besetzungen nach auswärtig angesetzt. — Wie man sieht, war das Rathhaus des Rathhauses nicht klein, wenn man bedenkt, daß die Geschäfte verhältnismäßig gering waren.

Bum Reformationsteste.

(Nachdruck verboten.)

Deutsch in Denken und Handeln,
Deutsch in Wort und Wandel!
Deutsch: ein Mann und ein Held,

Wie kein zweiter in der Welt,
Der Ruhm und Ehre gewann:
Martin Luther hieß der Mann!

Martin Luther ist der Mann der Reformation!

Wenn der Tag des Reformationstestes in das Land zieht, hat der Herbst bereits seit Wochen seinen Einzug gehalten, und gelbe und rothe Blätter auf den grau-frostigen Erdboden gestreut, die der Wind raschelnd zusammenfegt, um im nächsten Augenblick die welken Blätterhaufen wieder muthwillig auseinanderzureißen und sie höhnisch in alle Himmelsrichtungen hinzublasen.

Und wenn diese Zeit gekommen ist, dann trennen uns hinwiederum nur wenige Wochen von dem Fest, das gerade bei den germanischen Volkstämmen als das liebste gefeiert wird: das Weibnachtstest. Diese germanischen Volkstämme sind aber im Wesentlichen auch diejenigen, die das Reformationstest, das Erinnerungstest an den Thebanenschlag Martin Luthers feiern.

Deutschland hat von jeher den Ruhm, große Männer, Felder und Denker erzeugt zu haben; einer der größten, Feld und Denker zugleich, ist Martin Luther, — er ist der größte seiner an großen Männern überreichen Zeit. Von seinem Lebensgang braucht hier nicht erwähnt zu werden, denn jedes Kind kennt von der Schule her die rührenden Geschichten aus der Jugend und dem Mannesalter des großen Mannes, die ihn gerade als Mensch und so unendlich nahe bringen. Luther war deutsch in jeder Weise, in Wort und Schrift, in That und Handeln. Und darauf können wir in erster Linie stolz sein, denn: Er war unser!

Auch auf den Entwickelungsgang der Reformation an dieser Stelle näher einzugehen, kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein. Für uns ist der Reformationstag zweierlei: ein religiöses und ein historisches Fest. Religiös in dem Sinne, daß er die Wiederkehr des Ausgangspunktes unseres Bekenntnisses ist, und historisch in dem Sinne, daß er uns an den Mann erinnert, der für die Verwirklichung dieses Bekenntnisses, gleich einem Märtyrer, sein Leben eingesetzt hatte; dieser Mann war Martin Luther.

Martin Luther und seine Zeit war eine Zeit, die der unsern außerordentlich ähnelt. Es war eine Zeit, in der neue, weltbewegende Erfindungen das wirtschaftliche Leben bis auf den Grund umzukehren drohten; es war eine Zeit harter, schwerer sozialer Kämpfe, — da kam der Mann, der alle Strömungen seiner Zeit begriff, weil er selbst in den Strudel dieser Strömungen gerissen war, der Mann, der die Kraft besaß, mit starker Hand die Wirbel und Wellen zu zerschellen und einen Theil der ringenden Menschheit an den Strand des Friedens zu bringen. Das ist für uns die historische Bedeutung der Persönlichkeit Martin Luthers.

Nicht der Kampf gegen das Papstthum als solches — denn auch der überzeugte Protestant muß die kulturelle Bedeutung der katholischen Kirche anerkennen — ist im Wirken Luthers in den Vordergrund getreten, sondern der Umstand, daß er den germanischen Völkern eine ihnen volkstümliche Religion o r m gab, eine Form, die sich in Sprache und Ausübung mehr ihrem nächstern Geist anpaßte, als dies bei den mehr sinnlichen, romanischen Volkstämmen der Fall sein konnte. Luther ist, wenn man von seiner kirchlichen Bedeutung abstrahirt, gewissermaßen ein praktischer Religionsphilosoph, der, weil er aus dem Volke stammte, auch so unerschütterlich fest und tief im Volke wurzelte, daß Niemand die Gewalt besaß, den knorrigen Stamm seinem Boden zu entreißen.

So ist die lutherische Lehre die Lehre von dem geworden, was sich im Glauben an den Heiland Alles im Menschenbergen an göttlichem Geiste entwickeln kann. Es ist das Abweichen von dem starren Festhalten dessen, was in der Schrift niedergelegt ist, es ist die Vergeistigung der göttlichen Lehre zur göttlichen Bestimmung des Menschengeschlechts, gewissermaßen eine Vorbereitung zur Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. In diesem Sinne hat die Idee der Reformation einen dauernden, unvergänglichen Charakter, indem sie stets und ständig das Gute in uns veredeln und höher entwickeln will.

So hat die Reformationstest auch heute für unsere moderne Zeit, die sich gerne im Atheismus ergeht, ihre Bedeutung erhalten. Seit Jahrhunderten bereits strebt der Reformationstestgedanke an, was tausend zerplitterte Kräfte heute auf sozialem und ethischem Gebiete anstreben. Während diese aber mit falschen Mitteln und auf falschen Wegen vorgehen, fährt die Idee Luthers auch heute noch einzig und allein zu dem Ziele, das die ringende Menschheit anstrebt. Denn der Weg, den uns Martin Luther gewiesen, ist der Weg Gottes, ein Weg, den freilich nicht jeder findet, weil er nicht in der richtigen Weise zu suchen versteht. Sich zur lutherisch-reformirten Kirche bekennen heißt aber nichts weiter, als darnach zu streben, sich durch Tugend und Glauben ständig Gott näher zu entwickeln. Wer aber dieses Streben in seiner Brust hütet, ist in Wahrheit großer Mensch, einer von denen, die Goethe dahin charakterisirt: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

Das aber ist der Pfad, der zur Erlösung führt, daß wir uns frei und stolz zu unserem Erbe bekennen, zu ihm, von dem Martin Luther gesagt hat: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen!“ Und wenn wir heute die Zahl derer betrachten, die der lutherischen Kirche angehören, so schauen wir auf eine große Gefolgschaft, auf eine Kulturmacht, die die Segnungen Gottes freudig auf Erden verbreitet.

So ist denn das Wirken des großen Reformators aufblüht zu dem, was er erhoffte und ersehnte, und Millionen ist „der alte Gott die feste Burg geworden“, die von keinem Feinde, sei er auch noch so mächtig, erlärnt werden kann! Von diesem Gedankenkreise ausgehend, fügen sich, fast von selbst, unsere schlichten Worte zu folgenden Versen zusammen:

Der alte Gott lebt noch wie vor,
Der stets uns treu geleitet!
Zu ihm steigt das Gebet empor,
Das unter Fleiß'n begleitet!
Denn habe deine Segnung
Auf uns und unser Vaterland,
Doch es sich mehret und weitet!

Die „feste Burg“ ist Gott noch heut'
Für alle, die ihn ehren,
Denn wer ihn achtet, liebt und scheut,
Dem wird er Schutz gewähren! —
Mag auch die Welt mit Krieg und List
Das schmäh'n, was ihm heilig ist!
All' Sünde muß sich klären!

Und wie der Herbst im Raschelschritt
Kuch drauß durch Thal und Höhen,
Das Gerstehel niederhimmelt,
Dient nur zu neuem Säen!
So kreist die Hoffnung um uns her,
Und macht uns leicht, die bang und schwer
Ruch hart'n des Aufersteh'n!

Zum stillen Schwur drum hand auf's Herz,
Den Pfad des Lichts zu wandeln,
Stets uns zu richten himmelwärts
In Worten und im Handeln!
Dann ist es sicher und gewiß,
Dass nach des Lebens Feindern
Kuch wir im Lichte wandeln!

Ein Ehrenwort.

Roman von E. Haldheim.

(8. Fortsetzung.)

Der Leutnant fand sie reizend, das verrieth sein ehrliches Gesicht, und seine Augen strahlten. Neben seiner redenshaften Gestalt erschien sie noch schlanker und zierlicher als gewöhnlich und das seltene Ausleuchten ihrer meist gesenkten Augen bezauberte denn je.

Es war noch eine befreundete Nachbarfamilie mit ihren erwachsenen Töchtern zu dem kleinen Kreise gekommen, auch sie erfuhr die große Neugierde von bevorstehenden Festlichkeiten. So war es denn kaum noch eine Ueberraschung, daß schon am dritten Tage alle Personen, die sich in die Besuchliste geschrieben hatten, von der Prinzessin eine Einladung zu einem Sommerfeste im Schlosse bekamen.

Die Aufregung darüber war groß, aber sie steigerte sich noch, als die Toilettenfrage zur Erwägung kam, und nicht nur die Damen erklärten, sie hätten nichts anzuziehen, sondern auch die Herren bekannten, daß ihre Fracks unmöglich vor den Augen der Hoheit präsentirt werden könnten. Der Telegraph wird in Anspruch genommen, die Schneider im Städtchen nähern mit fliegender Nadel. In den Häusern werden frische Gardinen aufgehängt, Einige wollen neu tapezieren und bei Andern fängt man sogar an, von modernen Möbeln zu reden, vor der Hand aber begnügt sich die Damenwelt, ihre Sommerhüte frisch garniren zu lassen und die Sonntagsgleider des Alltags anzuziehen.

So viel Regsamkeit und Leben war in Tristleben seit Jahrzehnten nicht gewesen.

Der Apotheker Wäcker, der in der herzoglichen Residenz Geschäfte gehabt hatte, brachte allernueste Nachrichten mit. Es war Thatsache, die Prinzessin hatte einen herzoglichen Bewerber in geletzten Jahren, zur äußersten Unzufriedenheit der hohen Eltern, einen Korb gegeben. Man munkelte von einer schon länger bestehenden geheimen Liebe zu einem vornehmen preussischen Offizier — einer ganz aussichtslosen Liebe — und nach einer heftigen Szene sollte die Prinzessin vom Hofe verbannt oder heimlich abgereist sein. Natürlich wurde darüber nur gemurmelt; als Thatsache erwies sich, daß die Prinzessin auf der Reise nach Tristleben so lange an irgend einem elenden Halteplatze aufgehalten wurde, bis der alte Baron Luyken und die Hofdame dort zu ihr stießen. Was gab es nicht Alles jetzt zu erzählen!

Eine Kaffeegesellschaft folgte der andern, Winzler wurde völlig vergessen.

Fast täglich ließ die Prinzessin den Assessor Trautmann zu sich befehlen. Sie hatte ihn und den Leutnant in ihren speziellen Dienst gestellt und war eine so heitere, dankbare Herrin, daß beide junge Männer es als einen Vorzug empfanden, ihr dienen zu dürfen. Das alte Schloß hallte wider von dem lustigen Lachen und Gepoluder der kleinen Gesellschaft, und der Baron Luyken verführte Trautmann einmal über das andere, er ferne Ihre Hoheit kaum wieder.

Die einzige, mit welcher der Assessor nicht auf einen guten Fuß kommen konnte, war Ulla von Truhn.

In der Erinnerung an die Herbstzeit, die sie neulich gezeigt hatte, fühlte er sich bei jeder Meinungsverschiedenheit mit Widerspruch geneigt, und sie war nicht gesonnen, ihm nachzugeben.

So fand sich fast stündlich Gelegenheit zu Wortgefechten, die von beiden Seiten ernst genug genommen, von der Prinzessin nur als eine Belustigung aufgefaßt wurden. Blah, das zierliche Köpfchen stolz zurückgebogen, die braunen großen Augen in feindseliger Kälte auf ihn gerichtet, um den feinen Mund zuweilen ein seltsames Lächeln, als wollte sie weinen, wo sie im nächsten Augenblick trotzig und spöttlich lachte, stand Ulla ihm gegenüber, und er sagte sich während, sie sei ihres Vaters rechte Tochter, um in derselben Minute ihr das Wort in seinem Innern abzugeben.

Denn sie konnte so lieb und sanft sein — hatte oft einen Ton, wenn sie zu dem Baron, zu ihrem Bruder oder zu der Prinzessin sprach, der wie eine süße Musik in sein Ohr klang und in ihm sonderbare, ihm selbst räthselhafte, jähliche Gefühle erregte; aber niemals hatte sie diesen Ton für ihn.

Zuweilen wollte sie ihn, und das war immer noch einem scharfen Wortgefecht, gänzlich ignoriren. Das machte ihn dann ganz wüthend, und — wenn er vergebens suchte, sie zu reizen, so war ihm jede Bosheit recht, seinen Zweck zu erreichen.

„Wie mich dieser kleine Krieg erschrickt und amüßirt,“ lachte die Prinzessin.

„Hohheit haben gut reden, Sie fühlen die Wunden nicht,“ erwiderte er erregt.

„Bah! Nadelstiche!“ sagte Ulla, den Kopf in die Höhe werfend.

Dabei hatte er auch noch anderen heimlichen Kummer. Der Leutnant machte sich auffällig lieblich bei der Tante Oberförsterin; er war zu allen Tagesstunden zu treffen und Fides wurde von ihm mehr in Anspruch genommen, als es Trautmann behagte. Es lag auch nicht der geringste Trost darin, daß die letztere gegen ihn viel lustiger und übermüthiger sich gab, daß sie ihn durch eine Vertraulichkeit auszeichnete, die sie bis dahin nicht gehabt hatte.

Aber das Alles ging unter in den sich jetzt häufenden Vorbereitungen für das Fest, für welches tausend Dinge aus der Residenz zu verschreiben waren. Die amtlichen Geschäfte durften auch nicht vernachlässigt werden, die eifrige Aufarbeitung der Rückstände, die Trautmann sogleich begonnen hatte, forterte den ihm manche nächtliche Arbeitsstunden, und über dem Allen wäre Winzler fast vergessen, wenn nicht Ulla selbst ihn an den „geliebten Freund“ erinnert hätte.

„St...
fange...
hatte...
„Ich...
nicht...
nachlässig...
ung nicht...
Und...
dem Weg...
Leuten...
Win...
ihm eine...
daß er...
„Sie...
zu mir...
und ging...
Als...
„Es...
ist, auf...
der einj...
mühte...
meinen...
daß ich...
Leute...
Erzählen...
Trau...
wollte...
Leidenschaft...
gleich...
und...
jetzt...
Er...
nannte...
nach, auch...
Winz...
gelegt...
„Dann...
Lächeln...
Ihres...
allein...
Winz...
auch nicht...
„Ich...
Nach...
Aufregung...
lische...
„Oh...
mir die...
als ich...
auf er...
Die...
Ihnen...
an eine...
Beim...
Enbli...
Damen...
die Vor...
Zagen...
den...
nicht...
anfan...
Burch...
umher...
„So...
schwarz...
haben!“...
„Aber...
Lebens...
einem...
Wie...
Und...
Weiß...
nant...
gleich...
mann...
„Den...
berichte...
Sie...
„Sag...
„Sie...
Mensch...
geschäfte...
gering...
so viel...
Traut...
mann...
„Rein...
was...
„Sie...
etwas...
Die...
alle...
spez...
und...
im...
eine...
„Es...
recht...
Bericht...
gehen...
„Sie...
„Winz...
„Und...
Denn...
„Aber...
„Ganz...
meinem...
sprang...
deich...
und...
voll...
zu...
halten...
Erfen...
zu...
Ih...
ebener...
Graben...
nicht...
abrig...
anzugeh...
gehen...
ich...
öffnen...
uns...
Baum...
ihm...
Hohheit!“...
na...